

Ofen - Pesth.

Die beiden Hauptstädte Ungarns liegen zwar neben einander, allein sie sind durch nichts verbunden, als durch eine Kettenbrücke. Außerdem sind es getrennte Städte mit abgezonderter Verwaltung, völlig verschieden in Physiognomie und Charakter. Pesth, die Crescent City Ungarns, breitet sich auf einer sandigen und morastigen Ebene aus, und für den Schmutz des Orts und seiner Umgebung hat die Natur nichts gethan. Desto mehr leistete — und zumal seit Anfang dieses Jahrhunderts — der strebsame Geist der Bevölkerung, der Pesth zu der schönsten und gewerblichsten Stadt Ungarns machte. Sie ist zugleich der Sitz der Gelehrsamkeit und des geistigen Lebens, das Herz der Nation. Ofen dagegen ist die officielle Stadt. Hier steht die Kaiserburg, umgeben von Befestigungen. Der militärische Charakter ist durch die Wälle festgesetzt. Sie ist der Sitz der höchsten Behörden des Landes und des Bezirks. Die Wälle von Ofen umschließen aber eine Bevölkerung, die sich auf sich selbst beschränkt, sich mit Befriedigung des eigenen Bedürfnisses begnügt, in den Weltverkehr nicht eingreift und in gemüthlicher Stille und Ruhe ihre Tage verbringt. Das stabile und conservative Element wird durch Ofen, der Fortschritt dagegen durch Pesth repräsentirt.

Auffallend ist es, daß die Hauptstädte der Magyaren wesentlich deutsch sind. In Ofen ist das so sehr der Fall, daß man hier fast nur Deutsch reden hört; auch in Pesth sind die Deutschen numerisch den Magyaren überlegen, und was zumal der Stadt ihr Gepräge verleiht, Handel, Industrie, Geldverkehr, Schiffahrt, Häuserbau, liegt vornehmlich in den Händen der Deutschen und der Israeliten, die ja überall im Orient — auch in Polen und Rußland — eine germanische Verwandtschaft dadurch bekunden, daß ihr Idiom in allen diesen Ländern mindestens das sogenannte Juden-Deutsch ist.

Beide Städte führen ihren ersten Ursprung auf eine römische Lagerung zurück, doch besitzt Pesth keine Urkunden, welche über sein Entstehen Auskunft geben. Selbst die Ableitung des Namens ist dunkel und am Wahrscheinlichsten auf die Kalköfen, die sich in alter Zeit daselbst befanden, zurückzuführen. Pesth heißt in der Sprache der Magyaren ein Ofen; es würde also der Name beider Städte einen gemeinsamen Ursprung haben. Richter wies die Geschichte der Stadt von der Zeit Stephan's des Heiligen, des ersten Königs von Ungarn, der viele deutsche Ritter an seinen Hof zog und mit Gütern belehnte. Massenhafter wurde diese Einwanderung unter Geysa II., der mit deutschen Gewerbetreibenden Ungarn und Siebenbürgen anfüllte. Der Mongolensturm im Jahre 1241 vernichtete aber Pesth und auch die Deutschen erlagen dem Schwerte des barbarischen Siegers. Bela IV. brachte neue Einwanderer aus Oesterreich, Bayern, Schwaben, Franken und Sachsen, und das Deutschthum blühte von neuem, bis König Ludwig II. am 29. Aug. 1526 in der Schlacht bei Mohacs sein Heer und sein Leben verlor. Sultan Suleiman eroberte hierauf Pesth, ließ es plündern, verbrennen und seine Bewohner über die Klinge springen. Ein Zeitraum von 160 Jahren des Glends brach über Pesth herein, bis die deutschen Waffen Befreiung brachten. Unter Leopold I. erhob Pesth sich aus seinen Trümmern, allein erst Maria Theresia, Joseph II., Franz I., Ferdinand I. und Franz Joseph I. haben die Blüthe der Stadt befördert. Noch im Jahre 1780 zählte Pesth nicht mehr als etwas über 13,000 Bewohner, doch schritt sein Anwuchs mit der sonst nur in Nordamerika bekannnten reisenden Gile vorwärts, und ist auf 128,000 Seelen gestiegen, wovon aber etwa 44,000 zur fluctuirenden

Bevölkerung gehören. — Man nimmt bis 34,000 feste Deutsche, 31,000 Magyaren, 13,000 Israeliten an, während sich der Rest auf verschiedene Nationalitäten vertheilt. Die Hälfte bekennt sich zum katholischen Glauben; etwa 18,000 Seelen gehören den beiden evangelischen Confessionen an. Außer den mosaischen Glauben zählt auch die griechische Kirche viele Befenner. Der Umfang der Stadt mißt drei Stunden; sie hat aber ein großes Weichbild, mit dem zusammen der Flächenraum 21,824,400 Quadratklaster beträgt.

Die Donau, diese Lebensquelle der Stadt, hat sich oft verwüstend gegen dieselbe gewendet, und am furchtbarsten in den Tagen vom 13. bis 17. März 1838, wo sie 2281 Häuser wegriß, 287 andere stark beschädigte und an 500 Menschen verschlang. Seitdem hat man durch verstärkte Dämme sich gegen die Wiederkehr solcher Unfälle zu schützen gesucht. Der Kaiser und die öffentliche Wohlthätigkeit, am nachhaltigsten der kräftige Sinn der Bewohner haben diese tiefe Wunde geheilt.

Pesth, wie wir es jetzt vor uns sehen, ist eine neue Stadt, denn selbst ihr ältester Theil, die innere Stadt, die sich an die Donau lehnt, hat keines jener alten schlechten Häuser mehr aufzuweisen, die dort früher zahlreich anzutreffen waren. Die 45 Gassen derselben sind freilich noch unregelmäßig und gekrümmt, doch wird bei Neubauten auf die Beseitigung dieser Uebelstände hingewirkt. Der größte von den acht Plätzen ist mit dem Rathhause geziert und danach benannt. Dieses schöne Gebäude springt mit seinem vieredigen, 24 Klaster hohen Thurme, auf dessen Plattform man eine schöne Aussicht genießt, sehr in die Augen. Andere hervorragende Bauwerke der innern Stadt sind das Piaristen-Collegium, worin die Volksschulen und das Gymnasium sich befinden, die 1795 erbaute große Stadtpfarrkirche, das weniger ansehnliche Servitenkloster mit Kirche, die Franziscanerkirche, durch schöne plastische Arbeiten ausgezeichnet (der eine Flügel enthält die Bibliothek der Universität von 50,000 Bänden), das Kloster der englischen Fräulein, die griechisch-walachische, die rathische und eine protestantische, schmucklose Kirche, am Heumarkt die Kirche der Reformirten. Ein Prachtbau ist das 1727 beendete Invalidenhaus, zu dessen Erbauung die deutschen Reichsfürsten beisteuerten, damit ihre in den Türkenkriegen verkrüppelten Soldaten darin Aufnahme fänden. Durch einen kleinen Plag davon geschieden, erhebt sich das große geschmackvolle Comitathaus, das einen Flächenraum von 1000 Quadratklaster bedeckt. Das übelaussehende Jesuitenhaus ist der medicinischen Facultät zur Benutzung überlassen. Ein edles Bauwerk ist das palastartige Haus des Herrn von Horváth. Auf dem Franziscanerplage befindet sich das Gebäude des Oberlandesgerichtes. Das Gebäude der 1787 von Tyrnau nach Pesth verlegten Universität ließ Kaiser Joseph II. erbauen. Nennen wir noch das Palais des Grafen Karoly, das Leihhaus, das Salzamt und mehrere große Gasthöfe und Kaffeehäuser.

Einen fremdlichen Eindruck als die innere Stadt, die freilich der Sitz des Verkehrs ist, machen die Vorstädte, von denen die

Leopoldstadt die jüngste ist. Sie hat parallel laufende, sich im rechten Winkel schneidende Straßen und regelmäßige Plätze, von denen der „Neue Marktplatz“ der größte ist. In seiner Mitte steht, nachdem 1847 das deutsche Theater abbrannte, ein provisorischer Nothbau, der einstweilen diesen Kunsttempel ersetzen muß. Noch trägt der Markt, wo sonst das deutsche Theater stand, den Namen Theaterplatz und ist der lebhafteste dieser Vorstadt. Reiz ist auch der Josephsplatz. Ueberhaupt ist diese